

Brockauer Zeitung

Verlag von "C. Döbel in Brockau.

Organ für die amtlichen Publikationen der Gemeinde und des Amtsbezirks Brockau, sowie für die Gemeinden Groß-Schanz u. Klein-Schanz
Verbreiteste Zeitung für den Landkreis.

Nr. 68.

Bezugspreis für das Vierteljahr 1.20 Mk., monatlich 40 Pf., wöchentlich 10 Pf., auswärts u. bei den Postanstalten 1.50 Mk. Inland, die 6 gepaltene Zeitungsblätter 16 Pf., Ausland: 18 Pf. Inland, die 6 gepaltene Zeitungsblätter 18 Pf., Ausland: 20 Pf. Inland, die 6 gepaltene Zeitungsblätter 18 Pf., Ausland: 20 Pf. Inland, die 6 gepaltene Zeitungsblätter 18 Pf., Ausland: 20 Pf.

Brockau. Freitag, den 17. Juni.

Verantwortlich für Redaktion und Druck: Ernst Döbel in Brockau. Erscheint vormittags von 9 — 11 Uhr. Gratisbeilage: Zeitblätter.

1910.

Aus Brockau und Umgegend.

Brockau, 16. Juni 1910.

Wir wollen spazierengehen.

„Du Mäde, hast schon gehört? Unsere Klasse geht zuerst von der ganzen Schule spazieren! Unser Lehrer fährt mit uns nach Potsdam! Königschlösser besuchen! Au du, das wird sein —“ Im unverfälschten Berlinerisch triumphierend, sprudelt es der etwa zwölfjährige flink heraus, und neidisch hört es der andere Gemeindegänger, der dieser glücklichen Klasse nicht angehört. „Wat? Nach Potsdam? — Bei diesen heißen Zeiten, wo die Butter sechzehn Groschen kostet? Na, deine Mutter wird dir! Da darfst du doch nicht mit!“ Wer hörte aus diesen Reden der Großstadtjungen nicht die große Sehnsucht heraus, fort ins Grüne zu dürfen, Wald und Wasser, einen ganzen Tag ungebundener Freiheit genießen zu können? Ja, die Liebe zur Natur steht in der Jugend im Herzen, und glücklich die Kinder, denen durch Eltern und Schule recht oft die Möglichkeit wird, durch Wald und Feld, über Berg und Tal zu wandern. Die Schulausflüge und Ferienkolonien sind ein Kapitel, das hierfür von ganz weiträumiger Bedeutung ist, und was Marie Luise Bary in der „Welt der Frau“, dem Beiblatt zur „Gartenlaube“, über diese Einrichtungen zu sagen weiß, ist uns aus dem Herzen geschrieben. Sie kommt auch auf den „Alt-Wander-Vogel“, den Bund für Jugend-Wanderungen, zu sprechen, und dessen Bestrebungen kann man nur als durchaus gesunde bezeichnen. Wir erwähnten hier nur eine kleine Skizze aus dem erwähnten „Gartenlaube“-Aufsatz anfügen, die zeigt, wie es nicht gemacht werden soll. Die Verfasserin meint, daß manche Erwachsene es nicht verstehen, mit einem Kinde die Natur zu genießen, denn sie gehen selbst mit verschlossenen Sinnen an den Schöpfungswundern vorbei. Raum glaublich, was man in diesem Punkt oft für Erfahrungen machen muß. U. a. führte mich fast jeden Morgen mein Weg mit einem Vater und seinem Jungen zusammen. Der Vater auf seinem regelmäßigen Wege zum Bahnhof, der kleine Sieben- oder Achtjährige zur Vorschule des Gymnasiums. Ein herrlicher Frühlingmorgen, und die Amseln schmetterten freudig in den knospenden Bäumen! Aber dieser Vater rechnet — rechnet jeden Morgen mit dem Kleinen gerade auf diesem Morgenspaziergange, wahrscheinlich der einzigen Viertelstunde, die er friedlich mit seinem Kleinen im Laufe des Tages zusammen ist. „Vater was singst du für ein Vogel?“ fragt der Kleine aufmerksam. „Weiß nicht; sag mir lieber: wieviel ist sieben mal zwölf und dreizehn?“ Der Kleine beantwortet es — gedrückt. „Neun mal siebzehn minus dreißig und zwanzig?“ So geht es Schlag auf Schlag. Noch einmal zuckt der Kleine mit der Hand. Er möchte den Vater zum Stehenbleiben veranlassen. „Ach, sieh mal, Vater,

was macht der Mann da?“ — Auch mich treibt es, dem Gärtner dort bei seiner hübschen Arbeit zuzuschauen, wie er das Winterlaub von den Beeten räumt, und dort schon allerlei farbige Frühlingsboten zum Vorschein kommen. Wie sollte es den kleinen Mann nicht locken. Zeit genug hätte der Vater auch, einen Augenblick dem kleinen Wühlgärtner eine Erklärung zu geben und ihm die knospenden Blüten zu zeigen. Er zieht ihn weiter. „Hans, wieviel ist sechs mal fünfzehn?“ — neun mal zwölf?“ O, dieser Vater, der das Beste in seinem Kinde sieht! Wenn Wilde Dolche wären, so wäre sein Rücken längst ein Sieb. Für die Kinder der Armen werden Gesetze gemacht, daß sie durch Frühstück- und Zeitungsausgaben vor der Schule nicht an Leib und Seele müde gemacht werden dürfen, weil sie sonst unfähig sind, dem Unterricht zu folgen. Aber solch geistiges Müdemachen durch einen gebildeten Vater ist geradezu Quälerei.

* [Kommunales.] kommenden Montag findet eine Sitzung der Gemeindevertretung statt.

* [Von der Villenkolonie.] Die Familienhausgesellschaft hat dieser Tage eine Villa verkauft. Der Käufer nimmt demnächst hier Wohnung.

* [Der Zimmergarten.] Wohl jeder Blumenfreund hat den Wunsch, ein Stückchen Erde zu besitzen, auf welchen er vom Frühling bis zum Winter sich mit der Pflege von Zier- und Nutzpflanzen beschäftigen kann. Auf die Erfüllung des Wunsches müssen aber die meisten Naturfreunde in den Städten Zeit ihres Lebens verzichten. Aber die Ausübung der Blumenpflege ist glücklicherweise nicht durchaus an den Besitz eines Gartens gebunden. Wenn man sich ihr im bescheidenen Umfange widmen will, so findet man auch in den engen Verhältnissen der Hauslichkeit Gelegenheit dazu. Die nicht leichten Erfolge in der Zimmerei hängen wesentlich ab von der Gewissenhaftigkeit desjenigen, der sich mit ihr beschäftigt, in noch größerem Maße von der Lage der Wohnräume, in welchen sie ausgeübt werden soll. Alle Zimmerpflanzen, mit wenigen Ausnahmen, erfordern, und unter ihnen wieder in erster Linie die schön blühenden, die Einwirkung der Sonne und des vollen Lichtes, um sich befriedigend entfalten zu können. Die beste Fenster- und Balkonanlage ist in der Richtung nach Osten oder Südosten. Die schönsten Erfolge werden an Fenstern und Balkonen erzielt, die auf einen großen Platz, auf Gärten mit nicht zu hohen Baumbestand oder auf freie Felder ausgehen. Für die elegantere und vielseitigere Ausstattung mit lebenden Pflanzen ist der Balkon besonders geeignet. In vielen Lagen sind die Balkone — in Brockau besonders fühlbar — starken Winden ausgesetzt, die für die Entwicklung der Pflanzen besonders störend sind, darum empfiehlt es sich, schon widerstandsfähigere Sträucher (besonders in

Balkonkästen) zu pflanzen. Gerade Brockau ist in der Lage, die windtrockende Entwicklung der Ziersträucher für Fenster und Balkone abzuwenden, da in seiner nächsten Umgebung sich große Betriebe für Blumenkulturen befinden. Besonders schöne Exemplare von Zimmer- und Balkonpflanzen wie Petunien, Fuchsien, Pelargonien, Heliotrop, die hängenden Tradescantien, Aspidistra u. a. m. finden unsere Leser in der weitbekannten Großgärtnerei von W. Schimmel in Groß-Schanz (Telefon 10001), die sie zu angemessenen Preisen in allen möglichen Variationen abgibt. Schon die Befichtigung dieses auf der technischen Höhe stehenden Etablissemments ist ein Ereignis für den Blumenfreund.

* [Jahres-Jagdscheine] erhielten der Wirtschaftsinспекtor Mag. Gerstmann und der Wirtschaftsbeamte Landeck, beide in Brockau.

* [Der Gefelligkeitsverein Brockauer Bürger] hat die für den 14. Mai geplante Hauptversammlung auf Montag, den 20. Juni verlegt. Beginn 8 Uhr. — In der Versammlung stehen den Mitgliedern die von der Direktion des Sommer-Theaters in Liebig's Etablissement zugebilligten Vorzugskarten zur Verfügung.

* [Das Anbringen von Girlanden] quer über die Straße bedarf, worauf für wiederkehrende Gelegenheiten hiermit hingewiesen sein mag, der polizeilichen Genehmigung.

* [Das Ende des Talers.] Der alte Taler ist nun endgültig abgetan. Nach einer Bekanntmachung des Ministers sind die Reichs- und Landesbanken angewiesen, noch eingehende Eintalersstücke durch Zerlegen oder Einschneiden für den Umlauf unbrauchbar zu machen und alsdann dem Einschmelzer zurückzugeben. Wer also noch ein Taler in Zahlung nimmt oder solche im Besitze hat, kann sie als Währung aufbewahren, als Zahlungsmittel hat derselbe auszugeben.

* [Krankheitsbericht.] In der Woche vom 5. bis 11. Juni 1910 erkrankten an Diphtheritis: in Groß-Wodschern und Hartlieb je 1 Person; an Scharlach: in Hartlieb 4 Personen; an Malaria: in Groß-Schottgau 1 Person; an Keuchhusten: in Neutirch etwa 20 Personen. Es starben an Tuberkulose: in Schmolz, Malkwitz und Brockau je 1 Person.

* [Minderung der Gerichtsferien.] Der preussische Justizminister hat angeordnet, daß mit Rücksicht auf die durch die Zivilprozessnovelle bedingte Mehrarbeit in den gesetzlichen Gerichtsferien vom 15. Juli bis 15. September die Beurlaubungen der Gerichtsbeamten nicht mehr auf diese zwei Monate beschränkt werden sollen. Es soll den Beamten vielmehr Gelegenheit geboten werden, vor und nach dieser Zeit — etwa vom 1. Juni an bis Ende September — Urlaub zu nehmen.

Ferdinand Freiligrath's 100. Geburtstag.

Ferdinand Freiligrath wurde am 17. Juni 1810 als Sohn eines Lehrers in Detmold

geboren. Er ist uns doppelt wert: als Verfasser schwungvoller Dichtungen und als einer der Vorkämpfer der deutschen Einigkeit. Denn wenn Schiller und Körner, Arndt und Uhland als Männer gefeiert werden, die Deutschlands Größe und Machtstellung geistig vorbereiten halfen, so darf die mächtige Persönlichkeit Freiligrath's nicht vergessen werden. Zwar wurde auch er, wie so viele andere seiner Zeitgenossen, in eine oppositionelle Stellung gedrängt und mußte schließlich fliehen, aber dem deutschen Volke war es doch vergönnt, daß er wieder den Weg zu ihm finden konnte, und durch den langen Aufenthalt in der Fremde nicht ein Fremder wurde.

Der junge Freiligrath hatte zuerst das Gymnasium besucht, mußte es aber aus Mangel an Mitteln verlassen und kam bei einem Onkel in Soest als Kaufmann in die Lehre. Hier mußte er aus Gesundheitsrücksichten Tee von isländischem Moos trinken, und aus diesem Anlaß entstand sein erstes Gedicht, das den sechzehnjährigen mit einem Schlage berühmt machte. Schon hier verrät sich der hohe Flug seiner Gedanken; eine alte Bibel, sowie Reisebeschreibungen hatten ihn schon als Kind in die Welt orientalischer Anschauungen versenkt. Von 1831 bis 1836 lebte er als Handlungsgehilfe in Amsterdam, wo das Meer mit seinen Gaben in den Kreis seiner Anschauungen trat, und dieser Periode verdankt wir viele der bekanntesten Lieder des Dichters, dessen Phantasie uns Bilder aus Asien, Afrika und Amerika vor das Auge zaubert.

Es war nicht anders möglich, als daß er in den Strudel hineinkam, der vor 1848 das politische Leben Deutschlands ergriffen hatte. Mit Herwegh war er befreundet, und mit Karl Marx gab er in Köln die „Neue Rhein. Ztg.“ heraus.

Trotz seiner Begabung wurde Freiligrath vom Geschick hin und her geworfen. Wegen politischer Gedichte angeklagt, freigesprochen und von neuem verfolgt, mußte er fliehen und begab sich nach London. 1867 trat auch dort die Sorge von neuem an ihn heran. Da veranstaaltete Emil Ritterhaus eine Sammlung für ihn, die reiche Erträge lieferte und dem alternden Dichter die Rückkehr in die Heimat ermöglichte.

1886 ließ sich Freiligrath zuerst in Stuttgart, dann in Cannstatt nieder. 1870 ließ er sein Hurra Germania! erschallen; aber schon einige Jahre später begann er zu kränkeln, und aus Kummer über den Verlust eines seiner Söhne starb er im Jahre 1876 am 18. März.

Er ist einer von den vielen Männern aus Deutschlands Verbeiz, die wir nicht vergessen dürfen und auch nicht vergessen wollen!

Annoucen

finden in der „Brock. Zg.“ gute Verbreitung.

Flügel Pianos Harmoniums

vorzügliche Fabrikate, größte Tonstärke, zu billigsten Preisen, gegen bequeme Monatsraten.

Reparaturen, Stimmen, Miete.

Gebrauchte Instrumente nehmen wir in Zahlung.

Kataloge gratis.

Wiener u. Futter,

Breslau I, Schmiedebrücke 48 pt. u. l.

Ein köstlicher Hausschatz

ist

H. Mayers Buch für Kräuterheilkunde,

Führer durch das Leben, der über Gesundheitspflege, Körperkultur, Ernährung, Lebensweise, Seelenleben, sämtliche Krankheiten und ihre Heilung, Anwendung der giftingen Naturheilmittel (Kräuter) pp. allgemein verständlich belehrt und alle dicken Werke vollkommen ersetzt. Schon über 200 000 Exemplare verbreitet. 152 Seiten stark. In fein illustriertem Umschlag nur 60 Pf., in Halbleinen gebunden nur 1, — Mk., und 10 Pf. Porto. Schönstes Geschenk. Gegen Voreinsendung oder Nachnahme.

Selbstunterrichts-Werke

Methode Rustin verbunden Fernunterricht

1. Der wissenschaftlich gebildete Mann. 2. Der gebildete Kaufmann. 3. Der Bankbeamte. 4. Das Gymnasium. 5. Das Realgymnasium. 6. Die Oberrealschule. 7. Das Abiturienten-Examen. 8. Die höhere Mädchenschule. 9. Die Handelsschule. 10. Die Mittelschullehrerprüfung. 11. Einjährig-Freiwilligen-Prüfung. 12. Der Präparand. 13. Der Militäranwärter. 14. Die Studienanstalt. 15. Das Lehrerinnen-Seminar. 16. Das Lyzeum oder Höhere Lehrerinnen-Seminar. 17. Das Konservatorium. Glänz. Erfolge. Grosse Sammlung von Dank- und Anerkennungs-schreiben kostenlos.

Vorzüglicher Ersatz für den Unterricht an wissenschaftlichen Lehranstalten, der bis ins kleinste nachgeahmt ist. Schnelle, gründliche und sichere Vorbereitung auf Prüfungen. Ersparnis der hohen Kosten für den Schul- und Fachunterricht. Bestes Mittel zur Erwerbung einer gediegenen Bildung auf allen Gebieten des Wissens. Ansichtssendungen bereitwillig. Bezug gegen kleine monatliche Teilzahlungen.

Bonnes & Nachfeld, Verlag, Potsdam. SO.

Ostasiatische Fragen.

Vor einigen Tagen ging das Gerücht durch die Welt, die Annäherung Koreas an Japan sei beschlossene Sache. Aber die Stimmen kamen wieder zum Schweigen, da die japanische Regierung augenscheinlich nicht geneigt war, aber ihre Pläne irgendwelche Auskunft zu geben. Tatsache ist, daß Korea jetzt völlig von japanischen Truppen besetzt ist, und daß Japan mit diesem Lande, dessen Wirtschaft es nach und nach unter seine Leitung gebracht, dem es auch den Kaiser genommen hat, machen kann, was es will. Bedeutsam für die westpolitische Lage ist, daß Japan diese Angliederung vornehmen kann, ohne auf den

Widerstand Russlands

zu stoßen. Allerdings sind die Nachrichten, daß beide Mächte ein Bündnis geschlossen hätten, widerlegt worden. Wahr aber ist, daß alle ihre Streitigkeiten, die noch eine Folge der Auslegung des zwischen ihnen geschlossenen Friedensvertrages waren, beigelegt sind. Und daß hat mit seinem Drängen der amerikanischen Staatssekretär des Äußeren, Knox, getan. In dem Verstehen, Rußland sowohl wie Japan aus der Mandchurie, die diese beiden sich wirtschaftlich teilen, zu verdrängen, hatte er bekanntlich vor längerer Zeit den Vorschlag gemacht,

die mandchurischen Bahnen

an China zurückzugeben. Natürlich hat Rußland den Vorschlag zurückgewiesen und ebenso Japan. Die Ver. Staaten aber haben mit einem Schlage das Mißtrauen Chinas, das sie durch ihre Einwanderungspolitik macherischen hatten, überwunden und leben in Freundschaft mit dem Lande, dessen Söhne sie bei sich noch immer ihrer Masse wegen von der Gleichberechtigung ausschließen. Daraus ergibt sich das Bild der Gruppen, die gegeneinander im fernen Osten tätig sind. Auf der einen Seite: Rußland und Japan, denen sich aus Bündnisrückichten England und Frankreich zugesellen, auf der andern Seite China und die Ver. Staaten. Wenn nun in den letzten Tagen das Gerücht auftauchte, England sei nicht gewillt, den

Bündnisvertrag mit Japan

zu erneuern, so zeigt schon die eben angeordnete Sachlage, daß England im gegenwärtigen Augenblick sehr schlecht dabei abzuweichen würde. Noch ist seine Herrschaft in Indien nicht so gesichert, daß es wagen dürfte, den Freund von gestern und den Bundesgenossen sich selber zum Feinde zu machen. Es muß wohl oder übel durch sein Bündnis zulassen, daß Japan seine Macht auf dem asiatischen Festlande weiter vergrößert. Dadurch entstehen allerdings der englischen Regierung in der Heimat immer größere Schwierigkeiten, man weiß ja, daß von den englischen Kolonien die

Japanfreundliche Politik

des Mutterlandes durchaus nicht geteilt wird. Die Japaner ausweisungen in Kalifornien, Kanada und in Australien haben deutlich gezeigt, daß man der Politik des Mutterlandes gegenüber der gelben Rasse nicht zu folgen gewillt ist. Und im kanadischen Parlament ist offen ausgesprochen worden, daß man die zu bildende Flotte dem Mutterlande nur dann zur Verfügung stellen will, wenn sie nicht zur Unterdrückung Japans herangezogen wird. England, das an den ostasiatischen Fragen nicht unmittelbar beteiligt ist, steht sich daher in einer peinlichen Stellung und man begreift, daß es alles daran setzt, um jeden

Reim des Unfriedens

im ferren Osten zu ersticken. Ob das freilich auf die Dauer möglich sein wird in einem Gebiete, wo so viele widersprechende Interessen aufeinander stoßen, darf billigerweise bezweifelt werden. Und die Stumme ist nicht mehr fern, wo England offen Stellung nehmen muß. Nicht umsonst betreibt Japan mit Eifer seine Marine- und Luftflottenrüstungen, nicht ohne Grund hat Amerika seine Flotte in zwei Geschwader geteilt, deren größerer Teil dauernd die chinesisch-japanischen Gewässer beobachtet muß. Wer den politischen Himmel im fernen Osten friedlich

steht, der irrt in der Beurteilung der Machtverhältnisse und ihrer notwendigen Entwicklung.

Westmann.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Infolge des Einpruchs der preussischen Regierung hat der Papst die Veröffentlichung der vielbesprochenen Vorromäus-Enzyklika in Deutschland untersagt und über ihre Wirkung auf die Protestanten sein Bedauern ausgesprochen. Damit ist der Zwischenfall erledigt. In der Note, die dem preussischen Gesandten am Vatikan überreicht worden ist, heißt es u. a.: Der Heilige Stuhl glaubt, daß der Ursprung der Erregung über die Enzyklika darauf zurückzuführen ist, daß der Zweck nicht richtig erkannt worden ist, auf den die Enzyklika gerichtet war, und daß daher einige ihrer Sätze in einem Sinne ausgelegt worden sind, der den Absichten des Heiligen Vaters völlig fremd ist. Es liegt daher dem unterzeichneten Kardinal daran, zu erklären, daß Seine Heiligkeit mit wahren Bedauern die Nachrichten von einer solchen Erregung vernommen hat, da — wie schon öffentlich und formell erklärt worden ist — irgendwelche Absicht, die Nichtkatholiken Deutschlands oder dessen Fürsten zu kränken, seiner Seele ganz und gar fern lag. Der Heilige Vater hat übrigens niemals eine Gelegenheit vorbegehen lassen, um seine aufrichtige Achtung und Sympathie für die deutsche Nation und ihre Fürsten zu bekunden, und hat noch bei einer kürzlichen Gelegenheit die Freude gehabt, diese seine Gefühle zu wiederholen.

* Während der Anwesenheit des Kaisers in Hannover am 17. und 18. d. Mts. wird auch die Kaiserin einigen Krankenhäusern und Wohltätigkeitsanstalten in Hannover Besuche abstatten.

* Unter den Gästen Kaiser Wilhelms bei der bevorstehenden Nordlandfahrt wird sich auch der Regierungs- und Schulrat Dr. Komorowski aus Potsdam befinden. Dr. K. soll zur Teilnahme an der Fahrt eingeladen worden sein, weil sich der Monarch von ihm u. a. über schwebende Schulfragen Vorträge halten lassen will. Schon vor längerer Zeit hat der Kaiser bekanntlich geäußert, daß das Schulwesen noch mehr nach neuzeitlichen Gesichtspunkten ausgestaltet werden müsse, und daß er ein Freund der Reformschule sei.

* Die Verhandlungen über die Änderung der elsass-lothringischen Verfassung haben im Reichstagspalast zu Straßburg begonnen. Es nehmen u. a. daran teil: Staatsrat Graf Wedel, Staatssekretär des Innern Deßbrück und der Staatssekretär für Elsaß-Lothringen Born u. a. Man beschäftigt sich mit bereits fertigen Verfassungs- und Wahlrechtsentwürfen. Die Teilnehmer beobachten stillschweigend über das Ergebnis der Beratungen.

* Die Einnahme des Reiches am 31. Mai im Monat Mai d. J. betrug 46 1/2 Mill. Mark betragen; für die Zeit vom 1. April bis Ende Mai d. J. stellt sich die Einnahme auf 91 Millionen Mark, d. h. 2 1/2 Millionen Mark weniger als in den entsprechenden beiden Monaten des Jahres 1909. Gegen den Etatsvoranschlag für das Rechnungsjahr 1910 bleibt die Soll-Einnahme für April und Mai d. J. um etwa 14 Millionen Mark zurück.

* Für die Unterstützung von Tabakarbeitern, die durch die Reichsfinanzreform beschaffungslos geworden sind, hat das Reichsschatzamt nach den bisher für diesen Zweck bereits verausgabten 4 1/2 Millionen nunmehr noch weitere zwei Millionen bereitgestellt. Diese werden den Mitteln zur Deckung von Fehlbeträgen entnommen, die sich im ganzen auf 3,7 Millionen belaufen.

* Bei der Reichstags-Verfassungswahl Fried-

berg-Waldungen ergab sich die Notwendigkeit einer Stichwahl zwischen Dr. v. Helldorf (Mund der Landw.) der 6310, und Busold (Soz.), der 9419 Stimmen erhielt. Der nationalliberale Kandidat erhielt 4379 Stimmen.

* In großen Gebieten Deutsch-Ostafrikas herrscht nach der „Köln. Volksztg.“ seit Monaten eine Teuerung, und es ist schwierig, auch nur die notwendigsten Lebensmittel herbeizuschaffen. Die Schulen sind leer, die Felder von Unkraut überwuchert; es ist unmöglich, auch nur einen Arbeiter zu bekommen. Die Leute irren kraftlos im Lande umher, um etwas Nahrung zu finden. Viele sind ausgewandert. Auch Träger sind nicht zu beschaffen, so daß viele Lasten seit Monaten daliegen. Man hofft auf die Regenzeit, die in diesen Tagen eingesetzt hat. — Die Gerichte von einer Hungertot in unserer Kolonie, die von auswärtigen Blättern verbreitet worden sind, treffen nach amtlichen Erklärungen nicht zu.

Spanien.

* Das Dänenleiden König Alfons' scheint doch ernster zu sein, als ursprünglich gegeben worden ist. Eine in diesen Tagen vorgenommene Untersuchung ergab, daß der König durch die im vergangenen Jahre vorgenommene Operation von seinem Nabel nicht geheilt worden ist. Der König wird sich daher in einigen Tagen abermals einer Operation unterziehen müssen.

Balkanstaaten.

* Nachdem die Schutzmächte nahezu ein Jahr über die Lösung der Kretafrage verhandelt haben, ist man auf einen Plan zurückgekommen, der allein geeignet erscheint, den drohenden Konflikt zwischen der Türkei und Griechenland zu verhindern: Man will nun endlich eine Konferenz nach London berufen. Das ist schließlich auch noch der einzige Weg, nachdem die türkische Regierung es abgelehnt hat, den Kretafreit durch das Saager Schiedsgericht entscheiden zu lassen. (Die Schiedsgerichtsbarkeit ist also auch nicht das erhoffte Allheilmittel!) Bemerkenswert ist, daß bei dieser Gelegenheit englische Blätter wieder gegen Deutschland hegen. Sie schreiben, um Englands schwankende Haltung in der Kretafrage zu verführen, Deutschland hege zum Kriege zwischen der Türkei und Griechenland und es hege in Konstantinopel auch gegen England, um wirtschaftliche Vorteile einzubringen. Der Tod König Eduards hat also nicht zu der von vielen gerühmten „grundständigen Verständigung“ zwischen den beiden Nationen geführt.

Amerika.

* Expräsident Roosevelt, der in diesen Tagen nach längerer Abwesenheit wieder in Amerika eintrifft, wird sich in der Heimat sofort in die politischen Geschäfte stürzen. Während er nämlich in Afrika und Europa weilte, hat sich in den Ver. Staaten unter der Leitung eines vom Präsidenten Taft entlassenen Sekretärs eine neue Partei gebildet, die die Rechte des Volkes gegenüber den großen Gesellschaften (Trusts und Monopolinhabern) vertreten will. An die Spitze dieser Partei, die Demokraten und Republikaner umfaßt, wird Theodor Roosevelt treten. Präsident Taft, der ohnehin schon amtsüde ist, wird von dieser Gründung nicht sehr erbaudt sein und lebhaft das Ende seiner Amtszeit, die ihm nun noch von seinem Vorgänger erspart wird, herbeiwünscht.

* Der Aufstand der Mayas in Yucatan in der mexikanischen Provinz Yucatan, dem einige aufstehende Städte zum Opfer gefallen sind, ist jetzt niedergeschlagen worden. In ganz Mexiko herrscht vollkommene Ruhe. Europäer sind bei dem Aufstande nicht geschädigt worden.

Die Alkoholfrage in den Kolonien.

Die Alkoholfrage in den Kolonien bildet nach wie vor die größte Sorge aller Politiker,

die ein Interesse an kolonialen Dingen nehmen, denn es ist nicht zu leugnen, daß von der Lösung dieser Frage das Gedeihen der Kolonien wesentlich abhängt. Dabei spielt es keine Rolle, ob es sich um Weike oder Eingeborene handelt. Es ist festzustellen, daß der Alkoholgenuß in den Kolonien den Eingeborenen nicht mehr schadet, als den Weißen, daß er aber in jedem Falle dem Gedeihen jeder Kolonie ein schweres Hindernis bedeutet. Darum haben alle Kolonialmächte wiederholt über Maßregeln beraten (zuletzt im Anfang dieses Jahres) wie dem

Alkoholimibbrauch in den Kolonien

zu steuern sei. (Unter Alkoholimibbrauch ist unter Berücksichtigung der klimatischen Verhältnisse der tägliche Genuß einer für deutsche Verhältnisse geringfügigen Menge Alkohols zu verstehen.) Diese internationalen Konferenzen haben in richtiger Erkenntnis der schweren Gefahr des kolonialen Alkoholgenußes dazu geführt, daß die uneingeschränkte Einfuhr von Alkohol so gut wie aufgehoben ist. Die Mächte sind übereingekommen, daß mit allen Mitteln dem Ubel gesteuert werden soll. Demgemäß ist in Deutsch-Ostafrika und auf den deutschen Südeinseln die Verabfolgung von Alkohol an Eingeborene gänzlich, in Deutsch-Südwestafrika, Kamerun und Togo in gewissen Gebietsteilen verboten. Daneben sind überall

hohe Zölle

eingeführt, besonders in der zukunftsreichen südwestafrikanischen Kolonie, wo der Hektoliter (mit mehr als 70prozentigem Alkoholverbrauch) etwa 600 Mark Zoll kostet. Dadurch wird indessen nur der Alkoholverbrauch der eingeborenen Bevölkerung beschränkt. Für die weiße Bevölkerung, deren Gesundheit nach sachverständigem Urteil in dem tropischen Klima mehr als in der Heimat den schweren Folgen des Alkoholgenußes unterworfen ist, kann es sich lediglich darum handeln, wie in der Heimat durch Aufklärung und Belehrung zu wirken. In diesem Sinne verweist auch eine Denkschrift, die das Reichsarbeitsblatt über diese Frage kürzlich veröffentlicht hat, auf die Notwendigkeit, daß für den Kolonialdienst unter allen Umständen Leute gewonnen werden, die in der Heimat nach Möglichkeit

dem Alkohol entzogen

haben. Die Denkschrift weist darauf hin, daß unter der heißen Sonne der Kolonien den tropischen Erkrankungen durch auch nur mäßigen Alkoholgenuß Vorschub geleistet wird, daß besonders Erkrankungen des Herzens und der Nerven, die in den Kolonien nach verhältnismäßig kurzem Aufenthalt sich einstellen, auf den Genuß von Alkohol zurückzuführen sind. Dem entsprechend soll auch auf dem Kolonialinstitut der Behandlung dieser Frage künftighin besondere Aufmerksamkeit geschenkt werden. Man hofft mit der Zeit dahin zu kommen, daß die jetzt unter den Folgen des Alkohols sich immer verringernde Bevölkerung der Kolonien durch Alkoholenhaltung auf der Höhe erhalten und daß die weiße Bevölkerung den Aufgaben der Kolonialwirtschaft immer mehr gewachsen sein wird. Wächter.

Von Nah und fern.

Der Erbgroßherzog von Oldenburg als Lebensretter. Der Kaiser hat dem Erbgroßherzog von Oldenburg in Anerkennung der mit eigener Lebensgefahr unternommenen Rettung der Frau Großherzogin Marie von Mecklenburg-Schwerin bei dem Unfall auf dem Schweriner See am 15. Mai d. J. die preussische Rettungsmedaille am Bande verliehen; die mecklenburg-schwerinsche Rettungsmedaille besitzt der Erbgroßherzog bereits. Am 14. Mai wollten die Großherzogin Marie und ihr Gatte, der Erbgroßherzog von Oldenburg, von dem Sommerhof Nauensteinfeld aus eine Ausfahrt auf dem großen Schweriner See unternehmen. Beim Verlassen des Bootes hatte die Großherzogin das Unglück, ins Wasser zu fallen. Der Erbgroßherzog sprang nun von dem Steg in das tiefe Wasser hinunter, und es gelang ihm, seine Gattin an den Steg hinaufzuziehen.

Glück muß man haben!

51) Novelle von Hans Arnold.

(Schluß.)

Fritz schwankte wie ein Gerächter, der das Schafott besteigen soll. Aber Unerwartetes geschah: Das dröhnende „Willkommen“, mit dem der Hausherr den Wagen bereits angestrichen begonnen hatte, verstummte plötzlich wie abgeschnitten, als er unten Fritz erblickte.

Es war schwer zu sagen, wessen Züge die größere Verlegenheit ausdrückten, die des Ankommen oder die der Erwartenden. Die Wirtin machte kurz leuchtend und zerstreute mit Wort und Gebärde die Neugierigen im Haus; dann ward sie nicht mehr gesehen. Ihr Gatte erhob mechanisch die Hand, kratzte sich hinter dem Ohr und — schwieg.

Fritz schwieg auch, ihm war fürchterlich zumute. Er glaubte, er mußte ja glauben, daß der Anblick seines bleichen, niedergeschlagenen Gesichtes so niederschmetternd auf die schwiegervollen Nerven wirkte, daß man keine Worte mehr, ihn föhlich als fröhlichen Bräutigam zu begrüßen. Aber dieses gegenseitige, schweigende Anstarren war zum Tölpelwerk.

„Nur zwei Sekunden so“, dachte Fritz, „und ich gebe Ferkel und laufe, soweit mich meine Füße tragen. Er räusperte sich mehrmals, streckte etwas gezwungen die Hand aus und begann: „Sie waren so überaus gültig, Herr Amtsrat.“

Der alte Herr sah starr auf den Boden nieder, ergriff die dargebotene Hand und schüttelte sie kräftig; dann sagte er mit bedrückter Stimme:

„Bitte, bitte, nicht Ursache mein lieber Freund, ich hatte freilich nicht erwartet — aber wollen Sie nicht einige Augenblicke näher treten? Wir können unsere Welpredung ja in meinem Zimmer vornehmen.“

Er öffnete die Tür zu seiner parterre gelegenen Wohnstube, in die ihm Fritz ungefähr mit den Gefühlen folgte, die man im Vorzimmer des Zahnarztes durchzumachen pflegt.

„Dach ich Ihnen eine Zigarette anbieten?“ unterbrach der Amtsrat die Grabesstille.

Sie sind sehr gültig! Und Fritz begann zu rauchen und zwar mit einem Eifer, als hinge sein Leben daran. Der Amtsrat paffte ebenso frampfhaft in seiner Ecke.

Endlich erhob sich Fritz und stellte sich, militärisch hoch aufgerichtet, vor den alten Herrn.

„Ich weiß in der Tat nicht, Herr Amtsrat, was Sie von mir denken werden, wenn ich Ihnen eine Erklärung meiner Handlungsweise gebe, die —“

„Aber ich bitte Sie, mein lieber, junger Freund“, erwiderte der Alte ganz ängstlich, „wozu wollen Sie sich und mir eine solche unnötige Qual bereiten! Ich habe ja alles, was zu der Sache irgend zu sagen war, in meinem Briefe ausmündlich gesagt und, um Ihnen die Lage zu erleichtern, wiederhole ich Ihnen noch einmal mündlich, was ich schriftlich sagte: an meinem und meiner Tochter Entschluß ist nichts mehr zu ändern; wenn Sie eine derartige Absicht hegt, so ist dann jedes Wort unnötig.“

Fritz rang mit dem Tode. Er sah die

Zornader auf der Stirn des Alten schon im Geiste anlaufen, aber es half nichts — durch!

„Herr Amtsrat“, begann er von neuem und fuhr sich mit dem Taschentuch über die Stirn, „halten Sie mich für einen Glenden — ich halte mich selbst dafür, aber ich beschwöre Sie bei allem, was Ihnen heilig ist — mein Gott, wie soll ich mich nur ausdrücken? — Ich siehe Sie an, nehmen Sie Ihr Wort zurück!“

„Aber sagen Sie mir, Herr“, rief der Amtsrat, „was sieht Sie denn eigentlich an? Allen Respekt vor Ihnen, aber Sie benehmen sich, um mich ganz gelinde auszudrücken, wie ein Narr! Seien Sie ein Mann, fügen Sie sich ins Unvermeidliche. Was ich gesagt habe, habe ich gesagt. Ich werde mich doch jetzt nicht zum Gespött der ganzen Gegend machen, als ein alter Schwachkopf, der nicht weiß, was er will! Meine Tochter ist Braut — und damit basta!“

„Nun denn“, sagte Fritz mit der Ruhe eines Verzweifelten, „dann bleibt mir nichts übrig, als mir eine Kugel durch den Kopf zu schießen! Ich habe wie ein Geistesloser gehandelt, ich muß die Folgen tragen. Denken Sie von mir, was Sie wollen, aber ich kann Ihre Tochter nicht heiraten!“

„Was?“ rief der Amtsrat und sprang auf.

„Was sagen Sie da?“

„Ich kann Ihre Tochter nicht heiraten“, wiederholte Fritz dumpf und leichenblau, „und nun machen Sie mit mir, was Sie wollen.“

„Meine Tochter nicht heiraten?“ brüllte jetzt der Amtsrat und sprang auf Fritz zu, ihn bei den Schultern packend, „aber Mensch, wer

verlangt denn, daß Sie sie heiraten? Bin ich toll oder Sie? Oder sind wir's alle beide?“

„Ich weiß nicht“, sagte Fritz und sank in seinen Stuhl zurück.

Der Alte trat zum Nebentisch, goß zwei Gläser Wasser aus einer Karaffe ein, trant und reichte das andere unserm Felden. „So, das schlägt nieder“, sagte er dann etwas ruhiger, „und nun sagen Sie mir einmal, was Sie eigentlich wollen! Sie halten um meine Tochter an, ich schreibe Ihnen umgehen, wie Sie es verlangen, eine ganz vernehmliche, möglichst freundlich abgefaßte Antwort, und statt sich dabei zu beruhigen, wie ein vernünftiger Mensch, kommen Sie hierher wie ein Tollhäusler und schreien, Sie können meine Tochter nicht heiraten; ich muß Ihnen gestehen, ich finde es, gelinde gesagt, sehr dumm und albern, daß Sie heute überhaupt hierhergekommen!“

„Aber mein Himmel!“ rief Fritz und durchwühlte seine Brieftasche mit zitternden Händen. „Sie haben mich ja selbst eingeladen!“

„Ich — Sie?“ schrie der Amtsrat noch lauter, „i so schlag doch —“

„Hier!“ sagte Fritz kurz und reichte seinen Brief hin.

Der Amtsrat las — verfarbte sich — wiegte den Kopf hin und her, plötzlich rief er: „Ach, du meine Güte! Da habe ich eine schöne Geschick gemacht, lieber Sternchen, ich bin ja an allem schuld! Ich habe den Abgabebrief an Sie gleichzeitig mit dem Zugabebrief an meinen Nachbar Nummer geschrieben, der hielt zufällig vor zwei Tagen auch um Amalie an, und wie

Zur Blitzkatastrophe in der Jungfernheide bei Berlin, wo am Sonntag bei einem Gewitter sechs Personen getötet und viele schwer verletzt wurden, wird noch berichtet, daß die Zahl der schwer Verletzten 16 beträgt, während über 50 leichter verletzt wurden. Die genaue Zahl der von der Katastrophe Betroffenen wird sich wohl sehr schwer feststellen lassen, da sich viele, die der Blitz oder der Schreck betäubt hatte, ohne Inanspruchnahme des Krankenhauses in ihre Wohnung begaben. — Auch aus dem Reichle mehrten sich die Nachrichten über Unwetterkatastrophen. In Thüringen wurden mehrere Häuser weggeschwemmt, wobei etwa fünfzig Menschen verunglückten, in Nürnberg, München, Breslau und Innsbruck richteten Blitzschläge schweren Schaden an. Die Eifelwelle, die gegenwärtig über Europa lagert, hat aber nicht nur in Deutschland schwere Katastrophen im Gefolge gehabt, auch in Belgien, England, Italien, Spanien und Portugal haben sich Unfälle ereignet, denen zahlreiche Menschenleben zum Opfer fielen. Eishitschläge, Gewitterkatastrophen, Wolkenbrüche, so wiederholen sich die Meldungen aus allen Teilen Europas. Und mitten im prangenden Sommer, im Zeichen des starken und hoffnungsvollen Lebens, hält der Tod reiche, ach allzu reiche Ernte.

Bootsunfall bei einem studentischen Fest. Die Abtiner Burschenschaft „Germania“ hatte ihre übliche Jahresbootsfahrt auf dem Havel unternommen. Trotz der Fluß bereits zu steigen angefangen hatte, starteten sie doch. Dabei fuhren drei Boote auf Arbeitspfeiler, die zu Stauarbeiten eingerammt waren, auf und wurden umgeworfen. Die Insassen, der Probant und die Bierfässer flogen in einem Bogen von drei Meter in den Strom. Die Studenten und die Schiffer konnten sich ans Ufer retten, nur der Eigentümer des einen Bootes konnte trotz aller Mühe nicht genügend unterstützt werden und ertrank. Die folgenden Boote bogen rechtzeitig ans Ufer, sonst wäre eine größere Katastrophe unausbleiblich gewesen.

Eisenbahnunfall bei Köln. Zwischen Engelskirchen und Marienheide bei Köln fuhr eine Lokomotive auf einen den Verkehr zwischen beiden Städten vermittelnden Kleinbahnzug, wobei sechs Reisende mehr oder minder schwere Verletzungen davontrugen. Dadurch, daß am Schluß des Zuges ein Güterwagen lief, wurde der Anprall abgeschwächt. Angeblich wurde das Unglück dadurch herbeigeführt, daß der Heizer, der von der fahrenden Lokomotive abgesprungen war, um die Weiche umzuliegen, zu Fall kam, so daß die Lokomotive führerlos weiterfuhr. Die Untersuchung wurde eingeleitet.

Ein schwerer Straßeneinbruch ereignete sich in der Matrikier-Straße zu Köln. Das Pferd eines Messerwagens schaute und rannte mit dem Wagen über das Trottoir hinweg in eine Schar spielender Kinder. Das vierjährige Kind eines Restaurateurs, der Zeuge des entsetzlichen Vorganges war, wurde sofort getötet, ein zweites jüngeres Kind des bedauernswerten Mannes tödlich verletzt, mehrere andre Kinder trugen leichtere Verletzungen davon.

Um die Erbschaft. In Orel bei Gestein wurde erkrankt der Hofbesitzer Tietjen seinen Bruder, mit dem er einen Erbschaftsprozess führte. Der Wörder wurde verhaftet.

Eine Tierbändigerin von Löwen zerfleischt. Im Zirkus Charles in Lier wurde während einer Nachmittagsvorstellung die Bändigerin Miß Charles von einem ihrer vierzehn Werberlöwen angegriffen. Das wütende Tier zerriß ihr die Wange und brachte ihr sonstige Verletzungen bei. Das entsetzte Publikum kam erst zur Ruhe, als der Direktor in den Käfig sprang und die blutende Dame rettete.

Explosionskatastrophe auf dem Mannesmann-Werke. Auf dem Mannesmann-Werke in Burbach in der Nähe von Lier ereignete sich beim Abfeuern eines Stusses eine Explosion. Dabei wurden ein Arbeiter getötet, drei sehr schwer, vierzehn leicht verletzt.

Über die russische Grenze gelockt. Gelegentlich eines Schulausfluges wurden dieser Tage in Ostloshin drei Schüler der Thormer Knabenmittelschule, darunter der Sohn des

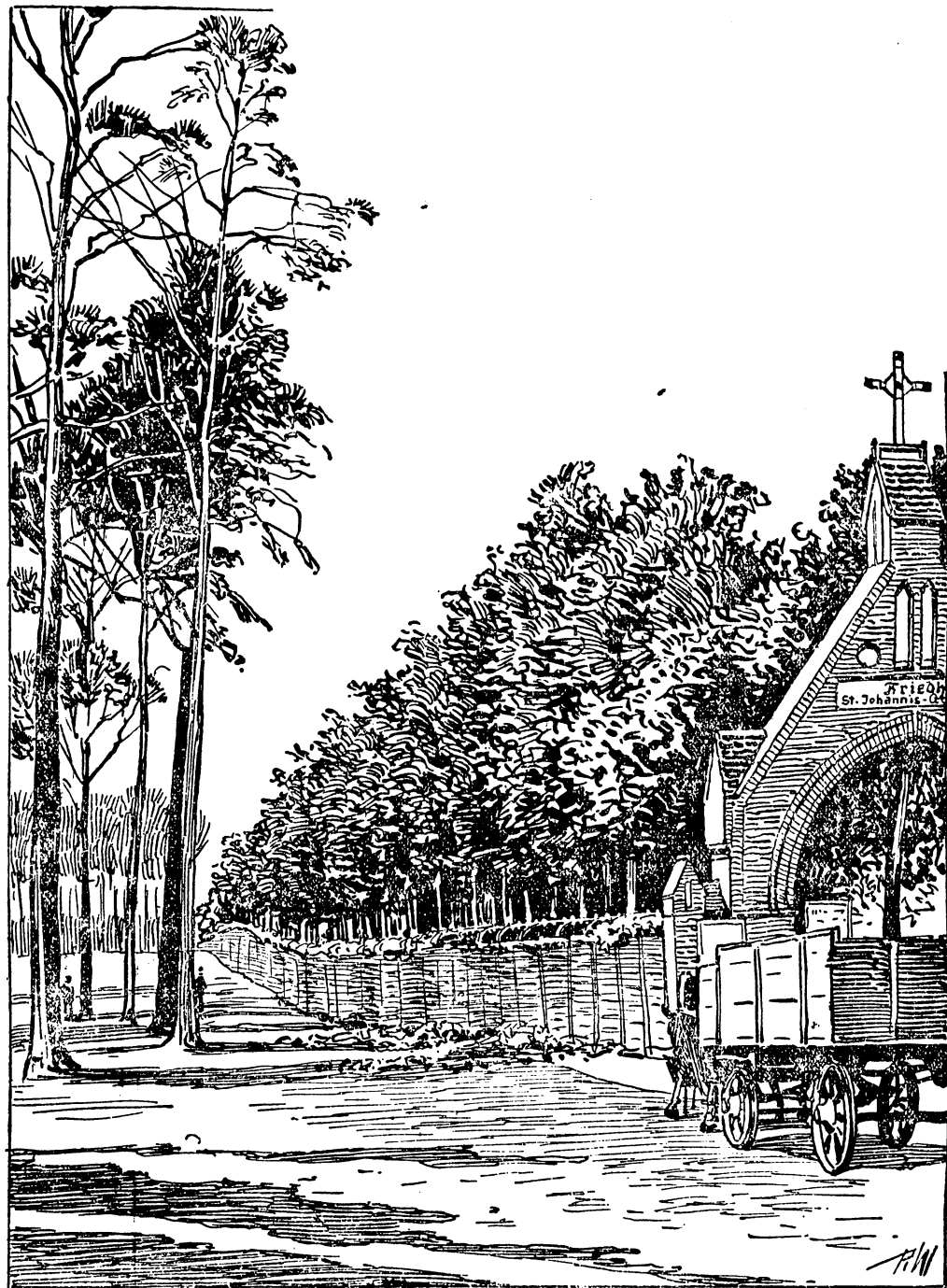
russischen Bizekonsuls baselst, von russischen Soldaten aus Tenzina über die Grenze gelockt und zwei von ihnen gewaltsam in das Nordbonghaus gebracht, während es dem dritten gelang, den Grenzfluß zu durchwaten und so zu entkommen. Die festgehaltenen Knaben wurden später durch einen Offizier, der den Sohn des russischen Bizekonsuls persönlich kannte, befreit. Angeblich handelt es sich um einen schlechten Scherz der russischen Soldaten. Die Festnahme und Fortführung der Knaben rief unter den Ausflüglern große Erregung hervor.

PR Ein Mensch, der nirgends geboren ist. Camille Fernier aus Bordeaux (Frankreich) hatte sich vor einigen Monaten der militärischen Aushebung zu unterwerfen, doch

Schweres Unglück bei einer Prozession. In der kleinen portugiesischen Stadt Glasa ereignete sich ein schweres Unglücksfall. Mitleidlich eines städtischen Festes zog eine kirchliche Prozession durch die Straßen, als in der Hauptstraße plötzlich ein Balkon, auf dem etwa 200 Personen Platz genommen hatten, in die Tiefe stürzte, und zwar gerade in dem Augenblick, als die Prozession vorbeizog. Eine große Anzahl Menschen wurden unter den Trümmern begraben. Nach langen Arbeiten gelang es, vier Tote und 32 mehr oder minder schwerverletzte zu bergen. Vierzehn Personen mußten nach dem Krankenhaus gebracht werden.

Mißwirtschaft im Petersburger Roten Kreuz-Komitee. Die Vorsitzende des Komitees

Schauplatz der Blitzschlag-Katastrophe in der Jungfernheide b. Berlin.



In der Jungfernheide, dem beliebtesten Berliner Ausflugsort, ereignete sich am Sonntag eine schwere Blitzschlag-Katastrophe, bei der sechs Personen getötet

und einige fünfzig mehr oder minder schwer verletzt worden sind. Die Mehrzahl der Verletzten befindet sich auf dem Wege zur Besserung.

gelang es ihm nicht, sein Geburtszeugnis zu beschaffen. So weit er unterrichtet war, sollte er in Bordeaux zur Welt gekommen sein, dort fanden sich aber keine Eintragungen. Fernier bemüht sich nun bei allen Behörden, in deren Bezirk seine verstorbenen Eltern gewohnt hatten, aber nirgends fand sich eine Spur von der Verzeichnung seiner Geburt. Ein Besuch an die vorgelegte Behörde hatte schließlich, den Erfolg, daß diese einstweilen ablehnte, eine nachträgliche Eintragung vorzunehmen, weil Fernier nicht nachweisen kann, daß er irgendwo in Frankreich das Licht der Welt erblickt hat.

zur Verpflegung der im Kriege verstümmelten Soldaten, Färlin Lobanow-Mostowska, und ihre Gehilfin müssen beide wegen Unterschlagung und Mißbrauchs verabschiedet werden. In dem Asyl sind Soldaten entsetzlich schlecht verpflegt worden. Falls sie sich beschwerten, wurden sie ohne Nahrung in die Kaszelle gesperrt, wo sie dazu noch oft Mißhandlungen ausgesetzt waren. Wie eine Revision ergab, sind die Verpflegungsgelder teilweise gestohlen, ebenso hinterlegte Gelder Angefallener unterschlagen worden.

Durch einen Hagelschlag mit hühnerrei- großen Schloßen wurden in Tiflis (Kaukasus)

in Gärten und Feldern große Vermählungen ausgerichtet. In der Stadt wurden mehrere Häuser von den Fluten fortgerissen, wobei mehrere Menschen verunglückten.

Feuerbrand in Montreal. Das Gebäude der nordamerikanischen Zeitung „Montreal-Geral“ in Montreal, in Kanada wurde durch Feuer eingestürzt. 25 Tote wurden sehr bald geborgen. Der Wasserbehälter auf dem Dache brach durch das Gebäude und riß die Säge und die Arbeiterinnen der Buchbinderei mit sich in die Tiefe. Die Feuerwehr hörte die furchtbaren Schreie der Opfer und als die Freiwillige Rettungsabteilung in das Gebäude drang, schossen plötzlich die Flammen hoch auf, jede Annäherung unmöglich machend. Die Schreie der armen Opfer verstummten. Wie verlautet, sind vierzig Personen, meist weibliche Angestellte, in den Flammen umgekommen.

Luftschiffahrt.

— Die Vor-Expedition nach Spitzbergen, die die Aufgabe hat, die Möglichkeit einer späteren Nordpol-Expedition mit Zeppelin-Luftschiffen festzustellen, wird am 2. Juli d. Js. Kiel mit dem Norddeutschen Luftschiff „Mainz“ verlassen. In Spitzbergen liegt der kleine hölzerne norwegische Gisdampfer „Phönix“ zu Vorküsten in die Eisregion bereit. An dieser Vor-Expedition nehmen teil: Prinz Heinrich von Preußen, Graf Zeppelin und Geheimrat Bergesell, der langjährige Mitarbeiter des Grafen Zeppelin.

— Der Berliner Flieger Kapitän Engelhard, der an der Budapest Flugwoche teilnahm, unternahm mehrere vorzüglich gelungene Aufstiege mit einem Passagier bis zu 20 Minuten Dauer. Der Luftschiffer wurde dem Erzherzog Joseph vorgestellt, der den Wright-Apparat eingehend besichtigte.

— Der Flugtechniker Hamilton ist von New York über Trenton nach Philadelphia geflogen und ohne Unfall gelandet. Auch die Rückfahrt ging mit einer Zwischenlandung glatt von staten. Hamilton hatte sich um den von einer Zeitung ausgelegten Preis von 40 000 Mark für einen Überlandflug beworben.

Gerichtsballe.

SS Berlin. Das Kammergericht fällt eine für Geschäftsleute besonders wichtige Entscheidung. N., welcher eine Handelsschule betreibt, war angeklagt worden, unbefugt das Gewerbe eines Stellenvermittlers betrieben zu haben. N. bildet nicht nur Personen als Maschinenschreiber usw. aus, sondern weist auch Rechtsanwälte, Geschäftsleute usw. solche Personen nach, die in seinem Institut ihre Ausbildung erhalten haben. Eine Entscheidung für die für diesen Nachweis von keiner Seite, wie er auch öffentlich in seinen Geschäftsempfehlungen bekannt machte. Die Strafkammer verurteilte N. aber zu einer Geldstrafe, weil er unbefugt Stellenvermittlung betriebe, ein gewerbsmäßiger Betrieb sei anzunehmen, möge N. den Geschäftsleuten auch unentgeltlich Personen nachgewiesen haben, die er ausgebildet habe. Diese Entscheidung scheidet N. durch Revision an und betont, er habe auch keine Verträge abgeschlossen, solche seien aber die Voraussetzung für eine gewerbsmäßige Stellenvermittlung. Das Kammergericht wies jedoch die Revision als unbegründet zurück, da die Vorentscheidung ohne Nachsicht ergangen sei. Es genügt, wenn N. zwei Personen zusammengeführt, die einen Engagementsvertrag abschließen wollten. Unerbittlich sei es, daß N. für die Vermittlung kein Geld nahm; er übernahm die Vermittlung, um sein Geschäft zu fördern. Ein indirekter Vorteil reiche aus, um anzunehmen, daß N. gewerbsmäßig Stellenvermittlung betriebe.

München. Wegen Mißbrauchs der Dienstgewalt in 57 Fällen ist ein Unteroffizier vom 2. Infanterie-Regiment vom Divisionsgericht zu drei Monaten Gefängnis verurteilt worden. Der Unteroffizier bestrafte die Korporalschaft für schlechtes Exerzieren durch 50 maliges Gewehrputzen, Stiefelputzen auf Zehenputzen und andre Quälereien.

ich nun Ihren Brief sofort beantworten mußte, da habe ich in der Eile die Adressen verwechselt. Nein, das ist ja schrecklich, und nun sitzt mir der mit einem Korbe da! Er hat auch Bahnstation in Frankfurt und der Wagen sollte ihn holen und nicht Sie. — Ich alter Gesell!

Während der Alte wie außer sich im Zimmer umherlief, ergab sich in Frizens umdüsterte Seele eine wahre Sonnenhelle. In überströmender Glückseligkeit sprang er auf und fiel dem erstaunten Amtsrat um den Hals.

„Sieber alter Freund — bester Herr Amtsrat — meine innigsten Glückwünsche — ach, so habe ich mich doch in meinem ganzen Leben noch nicht gefreut!“

Es sprach eine so innige Überzeugtheit aus diesen Worten, daß dem guten Amtsrat, was man ihm auch nicht verdenken kann, wieder ganz unheimlich zu Mute wurde. Er machte sich etwas unsanft los.

„Na, lassen Sie das nur gut sein,“ sagte er und schob Friz militärisch zurück, „was Sie denken, und ob Sie sich freuen, ist mir im Augenblick ganz egal — ich weiß nur nicht, wie ich meine Geleiten wieder gut mache, ohne daß es meine Weibskleut merken, sonst haben die eine Handbabe gegen mich bis am Ende meiner Tage!“

„Ich will Ihnen einen Vorschlag machen,“ nahm Friz, dessen Gesichtswogen sich zu legen begannen, jetzt das Wort, „Gefallen gegen Gefallen. Morgen Sie mit Ihren Knaben bis morgen früh, dann reite ich jetzt zu Herrn Kummel hinfür und besorge Ihnen einen Brief hin, den Sie schnell schreiben, während —“

„Ach das ist Unsinn!“ sagte der Amtsrat, „ich will Ihnen etwas sagen: Geben Sie mir Ihren Brief und ich schide ihn zu Kummel und schreibe nur, daß wäre der richtige und der andre wäre für Sie bestimmt. Wenn ich das schreiben kann, so ist die Sache abgemacht.“

„Meinetwegen,“ rief der glückselige Friz, „aber den Knaben geben Sie mir mit. Ich muß notwendig heute abend nach Hause — Sie sollen bald erfahren, warum!“

„Ich bin nicht neugierig,“ sagte der unheimlichwürdige Alte; „aber eins sagen Sie mir, warum haben Sie denn eigentlich um die Amalie angehalten, wenn Sie so froh sind, daß Sie Sie nicht haben will?“

„Das ist eine lange Geschichte,“ erwiderte Friz und wurde rot, „wollte ich Ihnen die jetzt erzählen, so verbrennt der Braten, und der Punsch, den das Brautpaar heute noch trinken soll, würde kalt. Lassen Sie mich fort, und schicken Sie den Wagen zu Ihrem Schwiegerjohn. Und nun leben Sie wohl, mein lieber guter Herr Amtsrat — sagen Sie Ihren Damen — was Sie wollen! Ich lasse mir den Knaben fahrlässig!“

Im Hause des Amtsrats ging es den Abend noch sehr lustig zu, aber ein frühlicherer Geselle als unser Friz, den sein tänzelnber Stappe durch den schönen Sommerabend nach der Stadt hintrug, die sein Glück barg, war an diesem Abend schwerlich zu finden! — Wie er es angestanden hat, seine reizende Braut mit dem zweiten Akt der Komödie zu versöhnen, die er auf der Landpartie zu spielen begonnen — das

geht uns nichts an. Er wird schon mit ihr fertig geworden sein.

G n d e.

Die Anfänge der europäischen Kultur.

○ Während die Kultur der ältesten Steinzeit noch ganz von umherstreifenden und jagenden Horden getragen worden war, entwickelten sich nun die starken Wurzeln einer bauerlichen Völkerei, die bis auf den heutigen Tag die Grundlage der Entwicklung gebildet haben. Von dieser zukunftsreichen und merkwürdigsten unter allen frühgeschichtlichen Entwicklungsstufen entwirft der Forscher der ältesten Kulturformen, Prof. Hoernes, in „Ullstein“ Weltgeschichte ein farbenreiches Bild. Eine ganz neue Wirtschaftsform, eine andre Weltanschauung und soziale Gliederung stieg mit der jüngeren Steinzeit empor. Aus dem rastlosen Fortleben von Ort zu Ort entwickelten sich gewisse Formen der Gemeinwirtschaft und des Sippenverbandes und langsam näherten sich dann diese Kultur der höheren geschichtlichen Zivilisation durch die Ausbildung von Industrie und Handel. Der Mensch tritt nun aus der Tierwelt, mit der er bisher in engster Gemeinschaft gelebt, als selbständiges Wesen heraus. Nun entstehen Viehzucht und Ackerbau. Die frühgeschichtliche Kultur ist aus dem Morgenlande hervorgegangen und blieb jahrtausendlang abhängig von der älteren und reicheren Entwicklung des Südens und Südostens. Aus den Grenzgebieten zwischen Asien und Europa

rückten neue Stämme vor, bei denen Viehzucht und Ackerbau bereits entwickelt waren; sie bestanden aus Stufen, von Vichung zu Vichung fortschreitend, das Waldland im Norden der Alpen bis zu den Gebirgen der westlichen und nördlichen Meere. Anfangs wohnten sie zerstreut und im dichten Urwald auf selbstgeschaffenen oder von der Natur dargebotenen freien Stellen, auf Anhöhen, an Flußufern und über dem Wasser der Seegefläße. Aber langsam wandelten die Kolonisten Wald und Heide in Kulturland um und schufen so in vielhundertjähriger Arbeit das geschichtliche Westeuropa. In dieser Übergangsperiode hat sich nun die blonde, weiche nordische Untergruppe der mittelländischen weißen Rasse herausgebildet. Der germanische Typus mit hohem Wuchs, langem Schädeldach, blondem Haar und blauen Augen entstand unter dem Einfluß des nordischen Klimas und durch Absonderung fremder, dunklerer Völkerelemente. Aus dem Morgenlande empfing diese junge Kulturmenschen ihre bedeutsamsten Geschenke, die Bronze und das Eisen, die neue Zeitalter hervorzuheben sollten, später Kulturpflanzen und Haustiere. Lassen sich auch die Ursprungsgebiete dieser wichtigen Träger der Zivilisation nicht mit Sicherheit feststellen, es weist doch alles auf die Herkunft aus Vorderasien und Nordafrika hin. Die Nahrungspflanzen, wie Weizen, Gerste, Hirse, etliche Hülsenfrüchte und Flachs, wurden auch im alten ägyptischen und vorderasiatischen Morgenlande kultiviert; in etwas späterer Zeit wurden Roggen und Hafer von dort eingeführt. Ebenso verhält es sich mit den Haustieren.

Großer Sommer- Räumungs-Verkauf!

Dieser alljährlich stattfindende Verkauf zur
Räumung aller Frühjahrs- u. Sommer-Bestände
den wir stets vor der Inventur-Aufnahme veranstalten, bietet **sensationelle Vorteile.**

Wollmousselines früher bis 1,50 jetzt 75 Pf.	1 Posten Etamine schwarz 110 cm breit reine Wolle, früher 2,00 M. jetzt 0.90
Blusenseiden gestreift früher 2,00 jetzt 1.25 M.	1 Posten Wollstoffe schwarz- weiss karr. 1.50 reine Wolle — Taffetbindung. 110 cm breit, früher 3,75 M. jetzt 1 M.
Shantung diagonal, farbig, 70 cm breit. früher 6,00 jetzt 4.00 M.	1 Posten Wollstoffe reine Wolle 1.80 Sergebindung — in sich gehaltenen Strei- fen. 110 cm breit, früher 2,75 M. jetzt 1 M.
Echt Brüsseler Spitzenkleider Ermässigung bis 40 Prozent.	1 Posten Covercoat 110 cm breit. 2.00 für Kostumes, früher 3,50 M. jetzt 2 M.
Halbfertige Batistkleider	1 Posten gestr. Blusenseide 2.00 etwas bandig, früher 3,50 M. jetzt 2 M.
Halbfertige Leinenkleider	1 Posten Kleiderstoffe etwas fehlerhaft, 110 cm breit. früher 10 Mark. jetzt 4.50 M.
Halbfertige Blusen	
Seidene Unterröcke	
Schweizer Batiststickereien	
Schweizer Stickereioben	
Seidenfoulards — Seidenvoiles	

Hecht & David

Breslau, Ring 29, Ecke Ohlauerstrasse.

Viktoria - Theater.

Juni 1910.

Juni 1910.

„Breslau!!
was sagst du nu!“

Große Ausstattung = Revue in 6 Bildern,
arrangiert und in Szene gesetzt von

Henry Bender.

- | | |
|----------------------------------|---|
| 1. Bild:
Auf der Liebigshöhe. | 4. Bild:
Auf dem Kaiser-Wilhelm-
Denkmal. |
| 2. Bild:
Auf dem Mars. | 5. Bild:
Im — — — |
| 3. Bild:
Am Rathaus. | 6. Bild:
Moulin-Rouge. |
| 6. Bild: Auf der Liebigshöhe. | |

Darstellendes Personal 40 Personen.
Balletts und Auszüge. **Pracht-Ausstattung.**

Anfang: 8 Uhr. 7 — 8 Uhr Garten-Konzert.
Preise wie bekannt.

Lenkballon Parseval - Flüge

veranstaltet auf dem Flugplatz
Breslau - Wilhelmsruh
der Ostdeutschen Flug-Industrie
G. m. b. H. Breslau
Schweidnitzer Stadtgraben 29.

Aufstiege
Sonntag, den 19. Juni 1910 u. folgende Tage
(bei günstiger Witterung).
Eintrittskarten 60 Pfg., 1 Mk. und 3 Mk.
Anmeldungen zu Passagierfahrten im Büro der Gesellschaft.

Zahn - Kranke!

In meinen Sprechstunden von 9 — 10 und
5 — 6 Uhr werktätlich behandle ich Zahnfrank-
(einkl. Zahnersatz) zu Minimalgebühren.

Dr. chir. dent. W. Döbbelin
Zahnarzt u. amerik. Dentist.
Breslau, Neue Schweidnitzerstr. 9, a. d. Unterführung.
Telefon 7125.

Viele Tausende

verdanken ihr ausgezeichnetes Wissen, ihre sichere, einträ-
gliche Lebensstellung einzig dem Studium der weltbekannten
Selbst-Unterrichts-Werke Methode Rustin
1. Der wissenschaftlich gebildete Mann. 2. Der gebildete Kauf-
mann. 3. Der Bankbeamte. 4. Das Gymnasium. 5. Das Real-
gymnasium. 6. Die Oberrealschule. 7. Das Abiturienten-Examen.
8. Die höhere Mädchenschule. 9. Die Handelsschule. 10. Die
Mittelschullehrerprüfung. 11. Einjährig-Freiwilligen-Prüfung.
12. Der Präparand. 13. Der Militäranwärter. 14. Die Studienanstalt.
15. Das Lehrlingen-Seminar. 16. Das Lyzeum oder Höhere
Lehrerinnen-Seminar. 17. Das Konservatorium. Glänzende
Erfolge. Grosse Sammlung von Dank- und Anerkennungs-
schreiben kostenlos. Ansichtssendungen bereit-
willigst. — Kleine Teilzahlungen.
Bonness & Hachfeld, Verlagsbuchhandl., Potsdam. SO.

Ausbildung zur Schneiderin

(10 Mark monatlich.)
Nähschneide-Unterricht-Fachschule 10 Mk. Lehrbuch 5 Mk.
Jede Schülerin arbeitet für eigene Rechnung. Schnitte nach
Maß werden verkauft. **Weich, Breslau, Neuborf-
straße 20. Am Oberschlesischen Bahnhof.**

Möbel u. Ausstattungen zu Fabrikpreisen an Private

billiger wie überall
nur bei **Rappoldt, Breslau 2**
● **Fabriklager** ● **Leichstraße 12** ●
2 Minuten vom Hauptbahnhof.
= Bitte Schaufenster zu beachten. =

Dampf- Waschanstalt „Ideal“

reinigt, plättet Wäsche jeder Art
in tadelloser Ausführung zu billigen Preisen.
Weisse Wäsche nach Gewicht
in 24 Stunden.
Prospekte gratis. Breslau, Hubenstraße 112.
Telefon 8188.

Grösstes Wäsche-Verleih-Institut.

Annahmestelle: Breslau, bei Orzechowski, Bierstr. 3.

**Todesanzeigen u. Danksagekarten
liefert sofort**
Ernst Dodeck's Buchdruckerei.
Brockau, Heydebrandstrasse Nr. 3.

Der technische Fachschulunterricht

ist bis ins kleinste nachgeahmt in den technischen
Selbst-Unterrichts-Werken:
1. Maschinenbauschule. 2. Hoch- und Tiefbau-
schule. 3. Bergschule. 4. Elektrotechnische Schule.
5. Schlosserschule. 6. Tischlerschule. 7. In-
stallateurschule. 8. Stukateurschule. 9. Steinmetz-
schule. 10. Polierschule. 11. Eisenbahnwerk-
meisterschule. 12. Glasseretechnikerschule. 13.
Lokomotivführerschule. 14. Zimmermeisterschule.
Glänzende Erfolge. Grosse Sammlung von Dank-
und Anerkennungsschreiben kostenlos. Ansicht-
sendungen bereitwilligst. Kleine Teilzahlungen.
Bonness & Hachfeld, Verlag, Potsdam. SO.

Verlässlicher Mann, gleich-
viel wech. Berufs z. Ue-
bernahme eines Verlan-
schäfts gel. Glanz. Erfolge
als Haupt- oder Nebenbe-
schäftigung. Monatl. Einkom-
men bis 400 M. garantiert.
Notariell beglaubigte Erfolge.
Kaden u. Kapital nicht nötig.
Karbon-Industrie, Meb-
lem (Rhein).

Ernst Horn Drogerie

Brockau, Bahnhofstr. 6
empfiehlt alte, abgelagerte
Weine wie:

- | | |
|---|---------|
| Beltinger | 95 Pf. |
| Oppenheimer | 1,30 M. |
| Oppenh.-Schlossberg | 1,75 M. |
| Dienheimer-Ebenbreit | 2,30 M. |
| 99. Oppenheimer-Krenz-Nies-
ling-Auslese mit Kreszenz-
Angabe | 2,60 M. |
| Rotweine. — Südweine. | |

Erfinder!

Eine gute Idee kann zum
Wohlstand führen bei sachge-
mäßiger Ausnutzung. Auskunft
kostenlos.
Patent - Ingenieur-Bureau
Ebel & Schmidt,
Abt. Breslau,
Neue Taschenstrasse 21.
Wer verkauft Haus o. Be-
sitzen jeglicher Art. Off.
unter „E. Amann“ an die Expe-
dition des General-Anzeiger,
Breslau.

Schauspielhaus.

Gastspiel Irene Friesch:
Freitag und Sonntag:
Maria Magdalena.
Sonabend:
Das Weib des Claudius.
Sommerpreise.

Verreiß

von Sonnabend, d. 4. Juni
C.A. Scholz
Brockau, Heydebrandstr. 3
Ecke Güntherstr.

49 49 49
! Gelegenheitskäufe!
zu Blusen u. Kleidern.
Mouffelline (imit.) **24 Pf.**
Meter
Organdy **75 Pf.**
Meter
3mit. Baftseide, farb. **95 Pf.**
Meter
(Entzückende Muster).

Runschke-Lauben
Schweidnitzer Str. 49. 1.
(Haus Albert Fuchs.)
49 49 49

Nie wieder

kaufen Sie so reell u. billig
Anzüge, gute Stoffe, nur 9
Mark. Nach Maß, elegant,
wunderbar 18 Mark, in der
Anzugsfabrik Breslau
Wallstraße 17, 1.